Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 5

Artikel: Herzensguss eines guten, ehrlichen Bürgers : eine Einsendung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den zten zornung, 1793.

Nro. 5.

Herzenserguß eines guten, ehrlichen Bürgers.

Eine Einsendung.

Weiß nicht, aber es geht mir seit einiger Zeit so wunderliches Zeug im Kopf herum, und was Unser Einer so tagtäglich zu hören und zu sehen bekömmt, ist so gar kurios und verzwickelt, daß es sich gar nicht zu verwundern ist, wenn wir andern endlich auch den Kopf in die Hände nehmen, und etwa unsere einfältige Meinung über dies und ienes, so schlecht und recht, aufs Papier hinkrizeln.

Bin sonst nur ein guter, ehrlicher Bürger, und wen ich sonst des Abends mein Schöpplein trinfen konnte, so war ich vergnügt und zufrieden; ich vernahm daben unsere Staatsneuigkeiten, und wer gestorben, und wer sich verheurathe, und welche Bürgerstochter wieder die neue Modetracht angenommen, und was denn das für Sachen sind.

Suweilen führten wir wohl auch Krieg, und lieferten Schlachten, und machten Friede, so wie es halt geht, wenn man nichts besseres zu thun weiß, und man nicht gern vor seiner eigenen Thüre kehren mag. — Nun, das gieng noch alles mit; die Zeitschlich doch daben vorüber, und am Eude gaben wir einander die Hand, nah-

men unser Weihwasser, und schlenberten, mir nichts dir nichts, friedlich und ruhig zu Weib und Kindern heim.

Aber ist, weiß der Teufel, was man für Gedanken und Worte durch einander haspelt! Es ist gar keine Freude, keine Herzigkeit mehr unter den Leuten, und wenn das noch lange fortwährt, so kenne ich Jemanden, und vielleicht noch viele, die zu Hause bleiben werden, um ihr Schöpplein doch in Ruhe zu genießen.

Wie gesagt, ich verstehe mich seit einiger Zeit gar nicht mehr auf die Weltangelegenheiten, und die Stadtdiskurse lauten, ich weiß selbst nicht wie. Der suchet, iener schimpft; ein anderer schrept: Wiesder zwen Baken zum Leufel! Daß doch der Henker die anonymen Päcklein holte. Auch ich, fallen sechs bis acht ihm in die Rede, auch ich habe dergleichen Mist erhalten. Wer zum Henker hat doch diesen namenlosen Briefstellern meine Addresse gegeben, um mich mit ihren Wischen in Contribution zu sehen? u. s. w. — Alsdann geht das Bocksspiel an, man poletert, hadert und lärmt, daß einem die Ohren gellen, und man Gott danken muß, wenn das Schöpplein leer ist.

Geh' ich am Sonntag in die Predigt, so hör' ich wieder von Staatsangelegenheiten; oder es erdonnern wohl gar bittre Klagen über den Verfall der göttlichen heiligen Religion, über den Greuel der Verwüstung im Heiligthum des Herrn, über atheistische Schandbuben und Verführer unter uns, so daß einem Sehen und Hören vergeht, und man sich nicht erwehren kan, die Zechgeschwäße mit diesen Donnerreden zu vergleichen, und endlich auf gar sonderbare Abnungen zu verfallen.

Einmal wenn ich die Sachen so gegen einander halte, und etwas näher benm Licht betrachte, so muß ich am Ende doch ganz natürlich auf den Gedanken stossen, und es kömmt mir vor, "als wenn das Ausland von unserer Denkungsart in Rücksicht auf unsere Staatsverfassung, Religion und Obrigkeit eben nicht gar die ehrenvollsten Begriffe hatte, und wir andern ihm des wegen so in einem ziemlich zwendeutigen Licht erschienen.28

Das ift nun, meines Erachtens, frenlich ein Aprilsbär, welchen ein Vogel dem Ausland mag angebunden haben, und er verdiente im Grunde weiters nichts als das mitleidige Lächeln der Verachtung, wenn das Ausland es daben bewenden ließe, und nicht wohl aar Folgen für sich daraus ziehen möchte.

Aber gesett auch, wir hatten von Scite bes Auslandes deswegen nichts zu beforgen , fo fonnte bie gande Lumperen doch sehr leicht bedenkliche Folgen in unferm Schoose ausbruten. Leute , die dergleichen nas menlose Libelle, und derlen Briefe erhalten, konnten leicht zu traurigen Verdachten Anlas wider ihren Willen geben; Kalte, Mistrauen, Projektenwitterenen pflanzten sich alsbann in die Herzen unserer guten, lieben Burgerschaft, und nebst einer Ungahl anderer Misliebigfeiten durften am Ende unfere Berggeliebten Landesvåter, die es so seelengut mit uns mennen, und Tag und Nacht für die Fortbauer unserer Rube, Boblfahrt und Sicherheit beforget find , diefe durften am Ende fich dem traurigsten aller Gefühle überlaffen , daß fie Nattern in ihrem Bufen ernahren , und für alle ihre Dubfeligfeiten julest mit dem schwargeften Undanke sich werden belohnet feben.

Ich glaube daher, meinen lieben Mitburgern keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn ich zu Abwendung aller dieser Ungelegenheiten, einmal das Austand anrede, und ihm seinen Irrthum in Betref unsserer Denkungsart zu benehmen trachte. Ich lasse diessen meinen Herzenserguß ins Wochenblatt einrücken, denn so eine Schrift kömmt an gar verschiedene Ortehin, und vielleicht geräth sie just denjenigen in die Hände, die uns mit ihren kauderwelschen Charteken heimsuchen, und so viel unwillkommenes Porto besachlen machen.

Ich stelle mich also in Gedanken an die Spike meiner theuren Mitburger, und jedem klopft das Herz, und jedem glühlt die Wange, und jeder brennt vor Begierde es selbst zu sagen und ist ganz Ohr, denn ich beginne zu sprechen in Aller Namen:

Liebes Ausland, seit einiger Zeit erweisest du uns die Ehre dich mit unserm Thun und Lassen zu beschäfzigen, deine Zeitungen und Brochüren mit Nachrichten von unserer Wenigseit anzusüllen, und würdigest dich sogar, unbefannter und ungenannter Weise mit uns in einen gedruckten Brieswechsel zu treten, und sendest uns daher von Zeit zu Zeit Schriftleins, die in deinen Angen wohl interessant seyn können, die uns aber allenal zwen Basen kosten, für die wir uns lieber von irgend einem armen Nanne einen Gottesstohn verdienet hätten.

Wir wissen nicht, liebes Ausland, wie wir zu dieser sonderbaren Ehre gekommen, und es ist uns wahrlich nichts bekannt, wodurch wir sie bätten verdienen können. Wir sind nichts als gute, ehrliche Leutlein, mit Gott und Welt zufrieden, und thun niemanden was zu Leide, und mischen uns in keine Händel, und wünschen nichts, als daß man uns auch so behandeln und in Ruhe lassen möchte.

Was suchest du also durch deine sonderbare Korresspondenz mit uns? Dom frühen Morgen bis in den Abend vollziehen wir die Pflichten des Standes, in den uns Gott geseget hat. Wir sind Gatten, Nachbaren, Freunde, Bürger, Christen — und wenn man diese Pflichten recht erfüllen will, so bleibt ja einem wenig Zeit zum Kannegießern übrig und zum Grübeln und zum Eröhlen — Und wenn uns ja etwa der Sonntag oder Feyertag Muße schenft, uns mit der Zeitung abzugeben, so geschieht es nur, um uns die Stürme der Welt mit unserer ländlichen Nuhe, die kannibalischen Kriege der Nationen mit unserm vier Jahrhundert alten, lieben Friden, und das Aechzen, Wimsmern und Elend zerrütterter Bölkerschaften mit unserm

Aleberfluß, mit unserer beneidungswerthen Glückseligteit in einen frappanten Kontrast zu stellen, und zum entstammtesten Dankgebeth zu dem Allgütigen und zum lauten Segensruf über unsere Ländesväter unsere Herten zu beleben.

Liebes Ausland, sen also so gut, und behalte in Zukunft deine Lieder, deine Berichte und Sendschreiben. Dich kosten sie ein schönes Stück Geld und viele Zeit, und diese sind in unsern Zeiten wohl besser zu gebrauchen, als nur so. Uns nügen sie auch nichts; denn wir können dir ja so nicht helsen! Drum wissen wir auch von deinen Papieren keinen andern Sebrauch zu machen, als sie ungelesen unsern Landesvätern einzuhändigen. Und dieser Umstand allein sollte dich ja überzeugen, daß wir mit Gott und Welt zufrieden, nichts wünschen, als im ungestörten, ruhigen Genuße unserer Versassung sortzuleben.

Wir wünschen nichts als noch lange unter den Murterstügeln einer Konstitution zu senn, die unsere Ahnen mit der schönsten Shristenthat verdient haben, wodurch uns die Achtung von ganz Europa zu Theil ward, und ben deren Anblick schon mancher Edler Britte Thränen des edelsten Neides geweinet hat.

Wir wünschen nichts, als noch lange wie Kinder Eines Baters, friedlich und traulich neben einander zu leben, unser Eigenthum in Sicherheit, und unsere guten und unverdorbenen Sitten in ihrer uralten Schweizerreinigkeit zu erhalten.

Wir wünschen nichts als die Fortdauer einer weisen Regierung, die Gott mit so augenscheinlichem Segen, Nebersluß und Wohlstand beglückt, ben der die Wittwe getröstet, das Wanslein versorget, und jeder Arme erquicket ist, einer Regierung, wo Schulen und Spithäler, Magazine und alle Anstalten neue Beweise von der Einsicht und dem Vaterlandesgeist unserer Obrigkeit sind.

Liebes Ausland, wir verachten dich nicht, wir wollen deine Gefaße und deine Verfassungen nicht verhöhnen; aber verdent' es uns auch nicht, wen wir das namliche auch von dir fodern, wenn wir der Ehrsucht und Rechthaberen irgend eines Rappels fopfes zu lieb, uns nicht in Elend, Jammer und hungersnoth versenken wollen. - Wir sind nun einmal fo beschaffen , und tonnen ohne Glauben an Unfterblichkeit und an eine funftige Vergeltung nicht mehr fenn und leben , und des Lebens frohfenn. Wir find nun einmal fo genaturt, und die Lehre unferes lieben Herrn und Meisters hat ben der geringften Befolgung seines Gefaßes so überschwenglich allemal und unfer ganges Land belohnet, daß wir uns feine andere Glückseliakeit mehr ohne fein, von unsern Abnen ererbtes Cchristenthum, denfen fonnen.

Klagen giebt es überall, und im himmel und auf Erde ist feine Sache, worüber nicht schon wäre gepoltert worden. Kann es der liebe Gott ia nicht allen recht machen.

Gen glucklich , liebes Ausland , und noch mehr , fen wurdig glücklich zu fepn! Aber beklemme unfere Herzen nicht mehr mit Schriften, welche nur Beweise des Haders und Elendes find! Erachte ben Erhaltung des so wohlthatigen Christenthums, durch reine gute Sitten und Erhaltung der Befage Rube, Gicherheit und Ordnung von innen und außen zu befestigen - Go wie auch Wir hiemit aufs Neue Sand in hand schlagen, und dem gesammten Schweizerland den heiligen Eidschwur erneuern , bis in den Lod in fater Eintracht mit einander zu leben , und durch Erstickung alles Hochmuths und aller fremden Unglücksfitten und durch Benbehaltung achtschweizerischer Denkungkart und Lebenkeinfalt die Fortdauer der Glückfeligfeit zu erwerben, welche der Allgutige so fichtbarlich nur an die von unsern biedern Vorvätern mit Blut errungene, und uns jum beiligften Unterpfand für unsere Enfel anvertraute christliche Staatsverfassung gefnuvfet hat.

D dann, wenn einmal eine Reihe von Jahren die Burge ift, daß auch du im Schoose der Glückseligteit lebest, dann wollen wir Thrånen der innigsten Wose weinen, und dem Allvater danken, der dich gesegnet, und deiner sich angenommen hat, so wie er uns gestegnet, und schon lange geliebet hat.

Laß uns indessen unangesochten in unsern kleinen lieben Alpenlande die Vorsicht preisen, die uns zu Solothurnern schuf, laß uns mit unserm Glücke zustrieden seyn, laß uns unser stilles, unbekanntes Leben sortleben, und allen Leuten das Nämliche wünschen, und beunruhige nicht die innbrünstigen Gebethe, in denen wir in unsern Hütten, früh und spät, um Erhaltung unserer Gesätze, Ruhe, Wohlfahrt und Sintracht siehen, und den dankerfülltesten Segen über unsere lieben, theuern Landesväter ausstammeln.

Machricht.

Den zten, 6ten und 8ten Hornungs Nachmittag um 4 Uhr wird auf hiesigem Cheater eine große Oper, Die gute Tochter, aufgeführt werden. Für den ersten Platz bezahlt man 6, für den zwenten 4, für den dritten 2 Bz.

Ein junger, starker Mensch verlangt hier ben einer Herrschaft als Kutscher, oder Bedienter unterzustommen, oder aber ben einem Bauern als Knecht in Dienst zu stehen. Im Berichtshaus zu erfragen. Eine junge Bauerntochter verlangt hier in einem Dienst unterzukommen, sie kann nähen, stricken, spinnen und alles das, was einem Frauenzimmer zu arbeiten vorkömmt. Im Berichtshaus zu erfragen.

Fruchtpreise vom 26ten Jänner, Kernen 17 Bz. — 16 Bz. 2fr. — 15 Dz. Mühlengut 11 Bz. 2fr. — 11 Bz. Roggen 10 Bz. — 1 Wicken 11Bz.